

Interview mit Benjamin Eisenberg

Benjamin Eisenberg, gelegentlicher Gast in der Distel und der Show „Frisch gepresst“, steht nicht nur als Kabarettist auf der Bühne, sondern untersucht das Thema Komik auch wissenschaftlich: Seit 2020 kann er sich Doktor nennen, dank seiner Dissertation zum Thema Sprachkomik. Wir haben ihn zu dieser Arbeit befragt.

Du hast die Doktorarbeit deiner Oma gewidmet, die 2019 gestorben ist. Hatte sie eine besondere Bedeutung für deine kabarettistische Karriere?

Als Kind habe ich oft bei ihr übernachtet, da bestand das Wochenendprogramm aus „Rudis Tagesshow“, „Verstehen Sie Spaß?“ und „Nonstop Nonsens“. Das habe ich mir alles reingezogen und kam auf den Geschmack. Das wollte ich auch machen! Als Jugendlicher habe ich dann mit Kabarett angefangen.

Wie lange hast du an dem Buch gearbeitet?

Brutto waren es neun Jahre. Und netto 2970,75 Stunden, also vier Monate und vier Tage.

Ganz schön lang. Hattest du zu Beginn gehnt, dass die Dissertation so lange dauern könnte?

Ich wollte sie natürlich schneller fertig haben. Ich hatte mich auch um Stipendien bemüht, aber da kamen Absagen. Dann dachte ich, bevor ich weiter Zeit in Bewerbungen investiere, schreibe ich besser direkt an der Arbeit und finanziere mich selbst. Das Geld kam durch die Auftritte rein. Wenn ich wirklich am Stück in Ruhe arbeiten wollte, ging das nur in der Sommerpause.

Für die Untersuchung der Strategien – also der verschiedenen Arten, einen Gag zu konstruieren – hast du 135 Kabarettisten aus ganz Deutschland zitiert. Insgesamt konntest du 205 einzelne Gagstrategien benennen, mit denen man Sprachkomik erzeugen kann. Wie kam es zu dieser Fülle an Beispielen?

Da ich im Ruhrgebiet mehrere Shows moderiere und viele Kolleginnen und Kollegen einlade, kam mir die Idee, die Beispiele möglichst vielfältig zu wählen. Ich kannte ja das Material der Kollegen und wusste, welche ihrer Gags ich gut als Beispiele anführen kann.

Gibt es Gagstrategien, die Du besonders gern anwendest?

Ich arbeite nicht nach einem bestimmten Schema. Ich stelle eher hinterher fest: Der Gag funktioniert so und so. Am beliebtesten sind die Gags, die auf Doppeldeutigkeiten aufbauen. Die kann man auch schön nebenher einbauen, ohne groß vom Thema abzuweichen. Dann gibt es noch die Irreführung oder die „falsche Fährte“, die kenne ich vor allem von Dieter Nuhr. Er spricht beispielsweise über ein Fußballspiel zwischen Österreich und Kamerun: „Auf der einen Seite: Exoten, 'ne fremde Kultur, wilde Riten – und auf der anderen Seite: Kamerun.“ Den gleichen Gag hat Nuhr 2015 modifiziert, als die Flüchtlinge nach Bayern kamen und gerade Oktoberfest war. Als er mit dem Satz anfang, wusste ich sofort: Er wendet die Strategie wieder an.

Trotzdem klingt es witzig.

Und es funktioniert. Für das Publikum sowieso, das natürlich nicht so nerdig wie ich ist und alles analysiert.

Wenn man dir sagt: Du hast zehn Sekunden, um dir einen Gag auszudenken, was empfiehlst du für eine Strategie?

Dann würde ich fragen: Gibt es in dem Bereich, um den es geht, irgendein Wort, das noch in einem anderen Kontext vorkommt und aus dem man etwas machen kann? Allerdings würde ich mir nicht vorher irgendwelche Strategien zurechtlegen, sondern lieber allgemein schauen: Was kann ich dem Thema abgewinnen, was fällt mir Lustiges dazu ein?

Der Begriff der Gagdichte ist bei Kabarettisten umstritten. Bist du ein Fan einer hohen Gagdichte?

Es kommt darauf an, was man gerade tun möchte: Will man Kritik üben? Dann ist es vielleicht nicht angebracht, nur auf die Gagdichte zu schauen. Und das Kabarett leistet sich schon solche

Stellen, im Gegensatz zur reinen Comedy, die nur auf die „Punchlines“ schaut. Ansonsten ist es natürlich nie verkehrt, wenn die Texte lustiger werden.

Manchmal beobachtet man eine zunehmende Humorlosigkeit in der Öffentlichkeit. Hattest du auch schon mal nach einem Auftritt mit unerwarteten Folgen wie einem Shitstorm zu tun?

Es gab 2016 einen Apotheker in Bottrop, der Krebsmedikamente gepanscht hat. In meiner Show habe ich den Apotheker natürlich lang gemacht. Satire geht meistens gegen einen Aggressor. Man macht sich ja nicht über die Opfer lustig, sondern beschäftigt sich mit dem Skandal selbst. Aber wenn jemand meint, so etwas dürfte gar nicht Gegenstand der Satire sein, dann halte ich das für einen Fehler. Denn wenn man so argumentiert, wird es immer irgendwelche Betroffenen geben. Und wenn man Ironie falsch verstehen will, kann man es immer so auslegen, als hätte man sich über Minderheiten lustig gemacht. Dagegen kann man sich nicht wehren.

Als Gastgeber deiner Shows lernst du viele etablierte und junge Kollegen kennen. Bist du zufrieden mit dem Zustand von Kabarett und Comedy in Deutschland?

Auf jeden Fall! Als Gastgeber bin ich meistens sehr zufrieden, wenn das, was die Kollegen machen, gut ankommt. Angebot ist genug da, da kann man zufrieden sein. Publikum fehlt halt leider gerade.

Literaturtipp:

Benjamin Eisenberg: Aspekte der Komik-Analyse: Wie entsteht Sprachkomik? (Dissertation, Essener Schriften zur Sprach-, Kultur- und Literaturwissenschaft, Bd. 12), Duisburg 2020

Website von Benjamin Eisenberg: www.benjamin-eisenberg.de